

Wo beginnen Grenzüberschreitungen in der frühen Kindheit?

Eltern- und Erwachsenenbildnerin Patrizia Luger Holenstein hat in ihren unterschiedlichen Funktionen einen wachen Blick auf die pädagogische Arbeit mit jungen Kindern und erklärt, wo Grenzen beginnen und wie sie gestärkt werden können. Susanna Valentin



Wenn Zeitdruck herrscht, geht die Exploration der Kinder unter und der Spaziergang verkommt zum Marsch in einer Reihe, damit man kurz frische Luft geschnappt hat. Das ist auch übergreifend für die Kinder.

«Grenzüberschreitungen geschehen zwischen Macht und Ohnmacht»

Patrizia Luger Holenstein, Sie sind als Regionalleiterin der Elternkurse «Starke Eltern – Starke Kinder» von Kinderschutz Schweiz aktiv. Eine Studie aus dem Jahr 2024, die die Universität Freiburg im Auftrag von Kinderschutz Schweiz durchgeführt hat, zeigt auf, dass die Anwendung körperlicher und physischer Gewalt in Familien in der Schweiz ein verbreitetes Phänomen ist. Was sagen Sie zu diesem Ergebnis? Das ist alarmierend und wurde nun endlich als ernsthaftes Problem anerkannt: Im September 2025 wurde das Recht auf gewaltfreie Erziehung durch den Ständerat im Zivilgesetzbuch verankert. Das ist ein klares Zeichen, dass wir die jungen Generationen schützen möchten und dafür, wie wir als Gesellschaft funktionieren wollen. Dass Gewaltfreiheit als Recht festgelegt wurde, hat historischen Wert. Aber nicht nur bei Eltern, auch im pädagogischen Kontext geschehen Grenzüberschreitungen.

Sie sind nicht nur in der Elternbildung tätig, sondern engagieren sich auch in der Ausbildung und in der Supervision von Berufsleuten. Dabei stehen die fünf ethischen Prinzipien Autonomie, Fürsorge, Gerechtigkeit, Menschenwürde und Frieden im Fokus. Warum ist das für ihren Beruf von Bedeutung? Das

ist nicht nur relevant, sondern sehr zentral, um mit Menschen zu arbeiten. Gerade das Risiko der Grenzüberschreitungen und -verletzungen ist viel höher, wenn Fachpersonen ihr Handeln nicht reflektieren. Die Auseinandersetzung mit diesen ethischen Prinzipien kann Sicherheit bieten, sie bringt Orientierung im pädagogischen Handeln.

Unreflektiertes Handeln ist ein Risiko, das zu Grenzüberschreitungen in der frühen Kindheit führen kann. Welche Risiken gibt es noch? Eine Rolle spielt sicher die Überforderung. Diese ist oft eng gekoppelt an die Ressourcen, die zur Verfügung stehen. Immer wenn der Stresspegel in die Höhe schnell, wächst die Gefahr von grenzüberschreitendem Verhalten. Das kann auch mit der persönlichen Befindlichkeit zusammenhängen.

Wer sich nicht wohlfühlt, reagiert oft ungeduldiger und handelt unüberlegter. Zudem ist es auch die eigene Biografie, die Auslöser bietet. Für das pädagogische Handeln ist es entscheidend, das eigene Verhalten zu reflektieren und auf die persönliche Gesundheit zu achten.

Wo beginnen Grenzüberschreitungen in der frühen Kindheit? Grenzüberschreitungen fangen genau da an, wo Kinder übergangen werden – wenn man ihnen



nicht zuhört, ihre Bedürfnisse übersieht und sie nicht ernst nimmt. Gerade in der frühen Kindheit sind Kinder abhängig von einem einfühlsamen Gegenüber. Ob eine pädagogische Fachperson empathisch agiert oder nicht, ist dann besonders bedeutsam.

In den Elternkursen «Starke Eltern – Starke Kinder» wird entwicklungs-förderndes und entwicklungshemmendes Verhalten analysiert. Kann das auch in den pädagogischen Alltag übertragen werden? Oft ist es

das Abwägen zwischen ethischen Prinzipien, das in der Arbeit mit Kindern in der frühen Kindheit zum Tragen kommt. Es sind pädagogische Gründe, die zu den Entscheidungen beitragen. Ist es zum Beispiel wichtig, ein Kind zu schützen, weil es eine Gefahr noch nicht genügend einschätzen kann? Dann wäre die Fürsorge ausschlaggebend. Oder ist es wichtig, dass es eine Aufgabe selbst erledigt? Dann steht die Autonomie im Vordergrund. Zu beobachten, was und in welcher Form wir dem Kind etwas zutrauen können, ist entwicklungs-fördernd. Nehmen wir ihm immer alles ab und trauen ihm nichts zu, ist das entwicklungshemmend. Wer zu wenig fachliches Wissen hat, hinterfragt und reflektiert sein eigenes Handeln oft nicht ausreichend. Dann wird aus dem Bauch heraus gehandelt und oft auch über das Kind hinweg entschieden.

Und wenn eigene Bedürfnisse mit denjenigen des Kindes vermischt werden? Darauf müssen Fachpersonen der frühen Bildung besonders genau achten. Nehme ich ein Kind auf den Schoss, weil es mir gerade selbst guttut und ich das Bedürfnis habe, mich zu kümmern? Oder klettert es allein auf meinen Schoss und sucht Nähe, weil es sich vielleicht unsicher fühlt und bei mir Sicherheit sucht? Ist Letzteres der Fall, dann ist mein Handeln von Fürsorge geleitet. Sind mir diese Unterschiede bewusst, besteht weniger das Risiko, grenzüberschreitend zu handeln.

Sie haben zuvor die Ressourcenfrage angesprochen, die sich ebenfalls auf das pädagogische Handeln auswirken kann. Bitte führen Sie das näher aus. Ein interessantes Beispiel dafür ist der Spaziergang mit Spielgruppen- oder Kita-Kindern. Eigentlich ist die Idee, dass die Kinder dabei in die Exploration kommen und ihre Umgebung erfahren. Was passiert, wenn Zeitdruck herrscht und zu wenig Personal dabei ist? Dann geht die Exploration unter, und der Spaziergang verkommt zum Marsch in einer Zweierreihe, damit man kurz frische Luft geschnappt hat und danach dem Tagesablauf wieder folgen kann. Das ist auch übergriffig für die Kinder.

Wenn die Bedürfnisse der Kinder übergangen werden, wird das Machtgefälle zwischen Erwachsenen und Kindern in der frühen Kindheit besonders sichtbar. Das Machtgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen ist ohnehin sehr deutlich, in der frühen Kindheit noch mehr. Sich diesen Zustand ins Bewusstsein zu rufen, ist deshalb zentral. Das braucht wiederum Selbst-reflexion. Gerade Grenzüberschreitungen haben oft mit Macht und Ohnmacht zu tun. Ohnmacht herrscht, wenn die Ressourcen fehlen, wir uns überfordert oder nicht wohlfühlen. Macht zeigt sich, wenn Fachpersonen Druck ausüben. Ich höre in der Supervision, dass das häufig in vermeintlich harmlosen Essenssituationen vorkommt.

Wie meinen Sie das? «Bei uns wird aufgeessen», «Du musst probieren» oder «Wenn du das nicht isst, gibt es keinen Nachtisch für dich» sind immer wieder Ess-tischregeln, die Kinder in eine ohnmächtige Situation bringen. Ihre eigene Empfindung, dass sie etwas nicht essen möchten, weil sie genug oder es nicht gern haben, wird ignoriert. Das ist nötigend und grenzüberschreitend.

Und wie werden Kinder in der frühen Kindheit dabei gut begleitet, ihre eigenen Grenzen zu definieren? Es ist wichtig, die Autonomie des Kindes zu stärken und es selbst fühlen und erfahren zu lassen. Möchte zum Beispiel ein Kind keine Jacke anziehen und der Wind bläst etwas stärker, könnte gesagt werden: «Mir ist kalt, ich ziehe eine Jacke an. Steh doch kurz raus und spür mal, wie es sich anfühlt.» Dann kann das Kind wahrnehmen, ob es friert oder nicht, und eine Lösung für sich suchen. In jeder Situation zählt: Das Kind soll spüren, dass seine Empfindungen wahr- und ernst genommen werden. Darüber hinaus ist es wichtig, sämtliche Körperteile, einschliesslich der Geschlechtsorgane, beim anatomisch richtigen Namen zu nennen. Nur wer eine Sprache für seinen Körper hat, kann später auch körperliche Grenzen besser benennen.



PATRIZIA LUGER HOLENSTEIN

ist Eltern- und Erwachsenenbildnerin, Transaktionsanalytikerin und Supervisorin. Für Kinderschutz Schweiz ist die 48-jährige als Regionalverantwortliche «Starke Eltern – Starke Kinder» im Kanton Zürich tätig und schult Kursleiter:innen. Sie führt ihre eigene Praxis in Meilen, wo sie auch mit ihrem Mann und ihren drei Kindern wohnt. Mehr Infos: <https://www.kinderschutz.ch/angebote/aus-und-weiterbildung/ausbildung-kursleitende-starke-eltern-starke-kinder>